Zum Geburtstag gesanglich durch die Kulturen reisen

Konzert I 20 Jahre Gospelchor Uri

Im Jahr 2017 feiert der Gospelchor Uri sein 20-jähriges Bestehen. Mit drei Vorstellungen im Theater(uri) präsentierten Sängerinnen und Sänger sowie Dirigent ihr Können dem Publikum.

Isabel Zwyssig

Am Freitag, 24. März, gab der Gospelchor Uri unter dem Motto «Let's Celebrate» im Theater(uri) die Premiere einer dreiteiligen Konzertreihe, die am Samstag und Sonntag ihre Fortsetzung fand, zum Besten. Im gut besuchten, abgedunkelten Konzertsaal entführten einen die Klänge zunächst nach Afrika. «Circle of Life» hiess das Lied, das in den musikalischen Abend einführte. Auf Grossleinwand schienen Bilder einer Savanne in der Dämmerung auf. Elefanten und andere Wildtiere trugen ihren Teil dazu bei, dass man sich für einen kurzen Moment an einem ganz anderen Ort wähnte. Dabei geht es bei den Feierlichkeiten des Gospelchors Uri vor allem um eines: nach Hause zu finden. Anzukommen an einem Punkt, an dem man innehält und zurückschaut auf die vergangenen 20 Jahre des gemeinsamen Singens, Übens, Auftretens. Das Publikum ist mitten drin in diesem Moment, den die rund 50 Sänger, Solisten und Bandmitglieder (Perkussion, Klavier, Saxofon, Kontrabass) ermöglichen.

Männer berühren mit sanften Stimmen

Dirigent Christoph Tschudi hat fast alle 18 Lieder teilweise achtstimmig arrangiert. Sie stammen von Künstlern wie Elton John («Circle of Life»), Phil Colins («River so wide») oder Michael Jackson («Man in the Mirror»). In stundenlangen Proben hat der Chorleiter die Stücke seinem Ensemble «auf den Leib» geschneidert. Dabei herausgekommen ist ein Programm, dem sich lauschen und das sich sehen lässt. Während des Liedes «We all need saving» (Jon McLaughlin) berührten die Männerstimmen die Zuhörenden im Saal mit ihrer sanften Seite. Sie deuteten an, wie sehr wir Sicherheit brauchen.







Der Gospelchor Uri beschenkte sich zum 20-jährigen Bestehen mit drei Jubiläumskonzerten unter dem Titel «Let's Celebrate» selbst. Die rund 50 Sängerinnen und Sänger des Gospelchors wussten dabei zu überzeugen.

FOTOS: MATHIAS FÜRST

Farbtupfer waren im nächsten Auftritt die Damen, die mit ihren golden glitzernden Krawatten und Hüten alles Verschwenderische anprangerten. So vielfältig das Wirken innerhalb der Chorgruppe auch sein mag: Singen ist alles andere als ein Kinderspiel.

Regen auf der Bühne und Singen auf Suaheli

Das zeigte sich in der zweiten Hälfte des Programms. Altnorwegisch besang der Chor dort den Tod. Es jagte einem kalte Schauer über den Rücken. In «Crying in the Rain» (Howard Greenfield, Carole King) liessen die Sängerinnen und Sänger mit der Band auf der Bühne Regen, Blitz und Donner entstehen. Hände, die auf Schenkel klopften, schnipsende Finger und auf dem Boden stampfende Füsse machten den Zuhörer glauben, er befände sich mitten in einem Gewitter. Diese Episode der musikalischen Jubiläumsfeier verdeutlichte: In einem Chor zu singen, bedeutet, schwierige Augenblicke auszuhalten, Herausforderungen zu meistern, immer nach neuen Ideen zu suchen. Wie sehr solche Umstände den Zusammenhalt über Generationen hinweg stärken, zeigt der Altersunterschied zwischen den einzelnen Chormitgliedern: Er beträgt zwischen dem jüngsten und dem ältesten Mitglied 55 Jahre.

Aus dem unmittelbaren Moment heraus vermochten es die unterschiedlichen Sängerinnen und Sänger, nur durch ihre Körper rhythmische Kunst zu erschaffen. Doch der gesangliche Streifzug, der kulturelle Grenzen aufsprengt, hörte hier nicht auf. «Paradise» von «Coldplay» haben die Chormitglieder gar auf Suaheli intoniert. Als würde sich der Kreis schliessen: Das Konzert begann in Afrika und kehrte gegen seinen Schluss dorthin zurück. Wem es gelingt, dem Song «Paradise» einen afrikanischen Touch zu verleihen, sodass er zu «Peponi» wird und dabei unverkennbar seine Melodie bewahrt, beweist, wie stark Musik Menschen, Kulturen und Sprachen miteinander verbindet. Ein schöneres Geschenk hätte der Gospelchor Uri sich und seinem Publikum zum 20-jährigen Jubiläum nicht machen können.

Bilder von Vreny Epp bringen Farbe in den «Spannort»

Vernissage | Ausstellung zum Thema «Liäbi zur Heimat»

Im Betagtenheim in Erstfeld sind seit Freitag rund 30 Bilder der einheimischen Künstlerin Vreny Epp ausgestellt. Ihre Lieblingssujets sind Dörfer, Landschaften und Blumen.

Paul Gwerder

Engelbert Zurfluh, Geschäftsleiter des «Spannort», war hocherfreut, dass er das Betagtenheim für die zweite Bilderausstellung zur Verfügung stellen durfte. «Der Blick auf die liebevollen Landschaftsbilder von Vreny Epp erfreuen nicht nur mich, sondern insbesondere die Heimbewohnerinnen und bewohner. Viele Werke, wie der Stäubifall, erinnern die Leute oder Gäste an einen schönen Ausflug nach Äsch im Schächental.

«Liäbi zur Heimat»

«Uri ist bekanntlich die Heimat von Vreny Epp, die in der Sandmatt, nördlich von Erstfeld, in einer Bauernfamilie aufgewachsen ist», sagte bei der Laudatio ihr Bruder, Hanspeter Lusser. «Liäbi zur Heimat» ist das Thema der Ausstellung mit den prachtvollen Bildern, die meistens Landschaften aus dem Urnerland zeigen. «Meine Schwester fand es nicht

selbstverständlich, ihre Werke an einem so schönen Ort der Öffentlichkeit präsentieren zu dürfen. Heimat ist ein weiter Begriff, aber für die meisten Menschen ist das der Ort, an dem man geboren und aufgewachsen ist», sagte Hanspeter Lusser. Die Nähe zur Natur sowie ihr grosses künstlerisches Talent wurden Vreny Epp wahrscheinlich in die Wiege gelegt, denn schon als kleines Kind hat sie mit ein paar wenigen Farbstiften sehr gerne gezeichnet und gemalt. In der Schule war das Zeichnen das Lieblingsfach der Künstlerin. Aber dort tauchte ein Problem auf, weil ihre starke Hand die linke war. Damals war es verboten, mit der linken Hand zu schreiben, und so musste sie dies auch rechts lernen, sonst hätte es von den Klosterfrauen garantiert eine «Tatze» gegeben. Nach der Schulzeit wurde Vreny Epp Krankenpflegerin, und später hat sie Toni Epp geheiratet und drei wundervolle Kinder auf-

Diverse Künstler als Lehrer

Das Feuer der Malerei ist in Vreny Epp nie erloschen, deshalb hat sie im Kollegium Altdorf einen ersten Malkurs besucht. Dort lernte sie die verschiedensten Maltechniken, und sie spürte bald, dass Aquarell das Richtige für sie ist. Mit Georg Philipp und



Die Künstlerin Vreny Epp betrachtet ihr Bild, welches den höchsten Berg von Erstfeld, den Spannort, zeigt.

Emmi Furrer hatte sie die geeigneten Mallehrer gefunden. Inzwischen malt Vreny Epp schon über 13 Jahre mit Emmi Furrer zusammen und hat sich bei verschiedenen Künstlern an regelmässigen Kursen immer weiterentwickelt. Ihre Lieblingssujets sind Dörfer, Landschaften und vor allem auch Blumen.

Nach der Laudatio dankte Vreny Epp: «Ich bin sehr gerührt und spüre eine grosse Freude in mir.» Sie dank-

te den vielen Verwandten und Bekannten, Freunden und Gästen, welche gekommen waren. Besonders freute sich die Malerin, dass ihre Mutter, die im «Spannort» lebt, diese Ausstellung auch noch erleben durfte.

Nur lobende Worte

Rund 30 Bilder von Vreny Epp können die Besucherinnen und Besucher im «Spannort» besichtigen. Diese sind verteilt in der Cafeteria, im Par-

Gästen gefielen besonders die Zeichnungen der verschiedenen Dörfer von Bauen bis Amsteg und natürlich der höchste Berg von Erstfeld, der Spannort - dieses Bild ist garantiert am richtigen Ort. Aber auch der Bristen sowie einige Wasserfälle und natürlich die vielen farbenfrohen Rosenbilder zogen die Blicke der Gäste auf sich. Es gab nur lobende Worte zu hören, denn die abwechslungsreiche Ausstellung hat allen Leuten sehr gefallen, so auch Beatrice Püntener: «Ich male mit Vreny Epp und weiteren sieben Frauen und einem Mann regelmässig im Atelier an der Reussstrasse. Dort lernen wir bei Emmi Furrer immer wieder Neues, und manchmal kommt sogar ein auswärtiger Künstler und gibt uns neue Tipps. Auch Esther Stadler, die zusammen mit Ursi Loretz die Vernissage musikalisch umrahmte, gefielen die Bilder sehr: «Ich liebe solche Werke, denn hier sehe ich noch, wo und was es ist.» Den Leuten fiel es schwer, die wunderbaren Bilder zu beschreiben. «Diese muss man mit eigenen Augen selber vor Ort anschauen», waren sie sich einig.

terre-Gang und im Speisesaal. Den

Die Ausstellung dauert bis 30. Juni und ist geöffnet von Montag bis Samstag, 13.30 bis 18.00 Uhr, und an Sonntagen von 10.00 bis 18.00 Uhr.